

Die ZEuB-Redaktion im Gespräch

ZWISCHEN Disziplin und Profession

Einblicke in ein Redaktionsgespräch

Wiebke Curdt, Anette Richter-Boisen, Katharina-Maria Pongratz, Marina Rösner

Anlässlich der Jubiläumsausgabe der Zeitschrift für Erwachsenenbildung und Behinderung 2-2025 wurde in der Redaktion der Beitrag von Karl-Ernst Ackermann „Geistigbehindertenpädagogik zwischen Disziplin und Profession“ aus dem Jahr 2013 diskutiert. Basierend auf einem digitalen Redaktionsmitschnitt wurde das beigelegte Redaktionsgespräch transkribiert und für eine Veröffentlichung aufbereitet. Der Einblick soll zeigen, wie sehr Karl-Ernst Ackermanns Wirken die Redaktion nach wie vor prägt und leitet. Viel Freude beim Lesen.

Wiebke Curdt: Ich freue mich und bin sehr gespannt auf unser Gespräch zum Artikel von Karl-Ernst Ackermann „Geistigbehindertenpädagogik zwischen Disziplin und Profession“ aus dem Jahr 2013. Wir wollen uns heute diesem Verhältnis von Disziplin und Profession widmen. Hierzu schreibt Karl-Ernst: „Die Disziplin muss in ihrem Erkenntnisinteresse die Profession über ihr professionelles Handeln und Selbstverständnis aufklären, ohne hierdurch der Profession die Basis für ihr Handeln bzw. ihr Wirksamkeitsinteresse zu entziehen“ (Ackermann 2013, 182¹). Damit macht er deutlich, dass zwei

unterschiedliche Interesse bestehen: das Erkenntnisinteresse der Disziplin und das Wirksamkeitsinteresse der Profession. M.E. ist der Blick der Disziplin ebenso hilfreich, wie jener der Praxis. Die habe sich, laut Ackermann, stets ihres Gegenstandes – der Bildung – zu vergewissern und die Profession aufzuklären. Dieser Blick kann die Profession irritieren; aber die Profession ist ebenso eine wichtige Quelle der Anregung und Irritation für die Disziplin. Daher bietet sich ein Fokus auf das ZWISCHEN von Disziplin und Profession an – als Raum der Aushandlung, Aufklärung und Vermittlung neuen Wissens, das die Disziplin über Forschung und theoretische Perspektiven generiert, die Profession über erworbene Erfahrungswissen.

Anette Richter-Boisen: Doppelt spannend ist hier, dass die Erziehungswissenschaft als Disziplin – etwa in der wissenschaftlichen Lehre oder partizipativen Forschung – immer auch die Profession beinhaltet. Es gibt also schon viele ZWISCHENs.

Katharina Maria Pongratz: Ja, und spannend ist, wie Karl-Ernst seine Überlegungen schließt. Was bedeutet das für eine Zeitschrift wie die ZEuB? Dieses ZWISCHEN bleibt aktuell – auch in Diskursen zu Bildsamkeit, Erwachsenenbildung und Inklusion. Sein Satz „dass die Leitvorstellung Inklusion immer auch als

¹ Ackermann, Karl-Ernst (2013): Geistigbehindertenpädagogik zwischen Disziplin und Profession. In: Karl-Ernst Ackermann, Oliver Musenberg, Judith Riegert (Hg.): *Geistigbehindertenpädagogik!? Disziplin – Profession – Inklusion*. Oberhausen, 171–184.

Bedingung von Bildung zu vergegenwärtnigen ist jedoch nicht die Stelle der Möglichkeiten von Bildung einnehmen kann“ (Ackermann 2013, 182) lässt sich weiterhin diskutieren. Was bedeutet inklusive Erwachsenenbildung für uns als Zeitschrift? Wie verbinden wir theoretische Arbeit mit der Praxis, mit partizipativen Elementen, ohne eine Kluft aufzumachen? Dieses ZWISCHEN ist vielleicht auch als Stärke zu identifizieren, um behutsam mit diesem wertvollen Erbe der Zeitschrift umzugehen; das ist es doch was letztendlich hier im Raum steht, oder? Seit wir die Zeitschrift fortführen ist es uns ja wichtig beide Seiten behutsam zu betrachten – Theorie und Praxis. Wir haben aber gleichzeitig auch mit der nötigen Gründlichkeit, im Blick, um zu sagen okay beides gleichzeitig geht nicht. Wir teilen die Zeitschrift daher weiterhin thematisch auf. Das haben wir nach wie vor, doch wie geht es weiter? Ich sehe dieses ZWISCHEN von Wiebke dabei als die Chance, hier auch unsere doch ja schon interdisziplinären Perspektiven, auch wenn wir viel gemeinsam haben, noch besser zu bündeln. Gleichzeitig ist es aber wichtig noch klarer abzutrennen und voneinander zu sagen okay, womit schau ich denn jetzt auf das Thema drauf? Mit welcher methodischen, theoretischen, methodologischen praktischen Perspektive? Damit dieses ZWISCHEN also auch in seiner Komplexität dadurch noch mal ganz stark sichtbar und konkret greifbar wird.

Richter-Boisen: Also das geht jetzt vielleicht ein bisschen zu weit, aber in dieser Vorstellung von der Herstellung von Bildungsmöglichkeiten, ist ja auch irgendwie implizit die Annahme, dass man Bil-

dung verhindern könnte. Inwieweit sind Bildungsprozesse oder Selbstbildungsprozesse – um das noch mal zu verdeutlichen – herstellbar? Welche Bedingungen können wir tatsächlich herstellen und was erwarten wir daraus und warum? Also ich weiß nicht, wie ich das pointiert darstellen kann, aber ich finde es einfach nur immer wieder auch spannend, sich zu fragen: Was ist das für ein Möglichkeitsraum? Also wie sieht eigentlich diese Möglichkeit aus und was für Vorstellungen stecken dahinter? Wenn wir sagen, dass wir auf die Bedingungen blicken wollen, was sind das wirklich für Bedingungen und warum denken wir, dass dann die Wahrscheinlichkeit für Bildungsprozesse steigt? Versteht ihr?

Curdt: Ja, es bleibt offen und so habe ich auch Karl-Ernst immer verstanden. Es gilt zwei Seiten im Rahmen von Bildung zu betrachten. Es sind zum einen die Bedingungen, die etwas eröffnen, die etwas ermöglichen können. Zum anderen geht es um das Subjekt und dessen Selbstbildung; ein offener Prozess. Ich finde in dem Zusammenhang von Bildung das Verständnis jener als Veränderung des Selbst- und Weltverhältnisses relevant. Es geht um das Verhältnis zu dir selbst und um Veränderungen, die dich als Subjekt betreffen. Und es geht um Veränderungen, die dein Verhältnis zur Welt, zu deiner Umwelt betreffen. Hiermit sind konkret die Bedingungen gemeint unter denen du lebst, lernst, arbeitest, wohnst usw. Blicken wir aus der Disziplin auf Bildung geht es um unser jeweiliges Verständnis von Bildung und darum, jene über Forschung zu erkennen. Die Profession initiiert, ermöglicht, gestaltet Bildungsprozesse und regt zu Selbstbil-

dung an. Karl-Ernst verkörpert für mich die Perspektive der Wissenschaft und versteht dieses Aufklären nicht in einem hierarchischen Sinne. Er macht vielmehr in einer, wie ich finde, großartigen Art und Weise, in der sich jeder sofort wertgeschätzt, akzeptiert fühlt in seinem Handeln, in seinem professionellen Handeln auf für ihn relevante Themen, Aspekte und Perspektiven aufmerksam. Hieraus kann ein Dialog, ein ‚wir kommen ins Gespräch und wir tauschen uns aus‘ im Sinne eines ZWISCHEN entstehen. In diesem ZWISCHEN passiert m.E. nicht nur Aufklärung von einer Seite, also von der Seite der Disziplin aus in Richtung der Profession, sondern ich verstehe die Aufklärung als Initiative für ein ZWISCHEN, für eine Aushandlung. Trotz dessen bleiben Disziplin und Profession jeweils in ihren Logiken, aber DAZWISCHEN kann etwas Neues entstehen – auch i.S. eines Bildungsprozesses.

Richter-Boisen: Ich glaube das auch – zumindest nehme ich es so wahr, wobei das natürlich meine subjektive Wahrnehmung bleibt. Zum Beispiel beim Begriff Reflexion: Vielleicht ist er inzwischen ein Modebegriff, und nicht immer steckt echte Reflexion dahinter. Dennoch scheint es heute zur Normalität zu gehören, sich selbst zu reflektieren und kritisch infrage zu stellen. Die Kehrseite dieser Reflexionsbereitschaft zeigt sich in gesellschaftlichen Individualisierungstendenzen, in denen jeder Mensch ständig nach Optimierungsmöglichkeiten sucht – das geht in vielen Bereichen natürlich auch zu weit. Aber um etwas verändern zu können, musst du ja zunächst wissen, wie der Istzustand ist. Aus der pädagogischen Praxis höre ich zumindest häufig,

dass Supervision und gegenseitige Reflexionsräume einen hohen Stellenwert haben.

Und ich persönlich habe nie *Aufklärung* als etwas Elitäres oder von oben herab verstanden, sondern als Möglichkeit, etwas zu beleuchten. Im Dänischen wird der Begriff der Aufklärung mit *Aufleuchten* übersetzt – es geht darum, etwas heller zu machen und ohne Vorurteil genau hinzuschauen.

Rößner: Spannend. Also dieses Aufleuchten gefällt mir auf jeden Fall deutlich besser, weil Aufklären schnell hierarchisch klingt. Das ZWISCHEN als Raum zu eröffnen ist zudem etwas Aktives. Der Raum ist nicht einfach so da, sondern wir müssen ihn aktiv schaffen und darin sehen auch die Aufgabe unserer Zeitschrift. Wir als Redaktion kommen eher aus der Disziplin, wollen aber diesen Raum eröffnen. Es wird ja auch durch die Mischung unserer Artikel oder Kategorien deutlich. Ich denke, das wäre vielleicht eine Aufgabe oder ein Ziel, woran wir uns orientieren, was wir aus dem Text gut mitnehmen könnten.

Pongratz: Letztendlich können wir ja festhalten, das, was Ackermann hier in dem Text darstellt, was er letztendlich in seiner – wie Mai-Anh Boger das in dem Beitrag des Heftes auch gesagt hat ‚Gentleman Art‘ – auch mit dieser Zeitschrift auf den Weg gebracht hat: Es werden beide Bereiche abgebildet. Theorie und Praxis. Es ist eben keine Kluft dazwischen. Es ist aber auch nicht so, dass wir es vermischen (dürfen). Wir machen jetzt Theorie zur Praxis und Praxis zur Theorie und arbeiten in keinem Bereich sauber, sondern es ist durch die Art und

Weise, wie die Zeitschrift von Titel, Aufbau, AutorInnenschaft bis hin zur Art und Weise, wie wir auch von den Gründern gelernt haben sage ich mal, also von Ackermann und Team. Ziel ist es die Zeitschrift auch so fortzuführen, über das Inhaltsverzeichnis bis hin zur Auswahl in den Schwerpunktthemen, so dass wir genau dieses ZWISCHEN auf eine sehr stilvolle Art weiter abbilden und dennoch innovativ gestalten können. Und ich glaube, das gilt es auch für die Zukunft so ein bisschen zu erhalten und da auch gründlich dran zu arbeiten, dass dieses ZWISCHEN eben nicht als ein naja, wir adressieren sowohl Wissenschaftler:innen als auch Praktiker:innen, sondern zu sagen, diese Zeitschrift hat das Besondere, dass sie dieses ZWISCHEN abbilden kann. Und sie möchte nicht, dass die Wissenschaft eins zu eins für die Praxis verständlich ist und andersrum, sondern dass es eben von unterschiedlichen Perspektiven fruchtbar gemacht werden kann, ohne dass es an dem jeweiligen Wert verliert. Ich finde, das ist das, was mich auch an der Zeitschrift immer wieder erfreut, aber auch sehr stark herausfordert, weil wir sehr komplexe, rein theoretische wissenschaftliche Texte haben, die wir dann im Kontrastprogramm mit bspw. partizipativen Praxistexten matchen und das fachlich passend zu rahmen ohne den Versuch zu starten, es zusammenzuführen, das finde ich immer wieder spannend. Ich finde, das bringt auch auf den Punkt, was Wiebke vorhin gesagt hat als die Bedeutung des ZWISCHEN. Also wenn ich das jetzt so ein bisschen übertrage, den diskutierten Artikel auf die Zeitschrift, das ist das, was also mich als Redaktionsmitglied auf der einen Seite sehr neugierig macht und was ich auch

spannend finde, aber auf der anderen Seite auch oft an Grenzen bringt, wo ich sage okay, wie kann das gelingen, dass nicht der Anspruch entsteht, beide Seiten müssen sich gegenseitig hundert Prozentig verstehen, sondern es ist so, dass wir beide Seiten abbilden und das ist das verbindende Element.

Curdt: Also ich bin da ganz bei dir, Katharina, dass es wichtig ist, genau auf diese Perspektiven auf eine bestimmte Frage oder auf ein bestimmtes Thema unseren Fokus nochmal zu richten. Was in unserer Diskussion aber auch deutlich wird ist, dass wir als Zeitschrift noch stärker ins Gespräch gehen können, Dialoge initiieren können zwischen Wissenschaft und Praxis. Und ein für mich relevanter Punkt, dass wir uns immer auch vergewissern müssen, was ist der Gegenstand? Hier eröffnet Karl-Ernst mit seiner Aussage, was er unter Bildung versteht, ein interessantes Diskussionsfeld.

Pongratz: Das gilt es ja letztendlich immer wieder neu zu verhandeln und zu analysieren, was der Gegenstand ist, der in genau dem Kontext zu konstituieren ist bzw. zu prüfen wie er sich gestaltet. Also ich finde, das ist auch die Aufgabe, die damit immer wieder einhergeht: unseren Gegenstand in den Blick zu nehmen und kritisch zu hinterfragen.

Rößner: Mir kam eben auch noch ein Punkt auf, der mir bisher ein bisschen gefehlt hat. Also wir sprechen immer über zwei Seiten, die Disziplin und die Profession. Das war wahrscheinlich auch das Ziel des Textes und das kann dann auch so stehen bleiben. Aber für mich fehlt da noch so ein bisschen die Perspektive der – wenn wir jetzt über die Geis-

tigbehindertenpädagogik sprechen – der Menschen mit Lernschwierigkeiten und ich frage mich: ist diese in der Profession enthalten als Selbstvertretungsperspektive? Die Personen bringen auch eigenes Expert:innenwissen mit, das wiederum die Disziplin und Profession beeinflussen – oder wie du vorhin so schön gesagt hast, irritieren – kann. Oder müssen wir vielleicht sogar noch über etwas Drittes sprechen, sodass eine Art Trialog entsteht. Das ZWISCHEN wäre dann nicht nur zweidimensional, sondern ein Raum zwischen drei Polen. Und hier ist auch wieder ein Rückbezug zur Zeitschrift möglich. Wir haben ja auch beispielsweise diese Kategorie Werkstattgedanken mit Blattgold und ich denke, diese Perspektive dürfen wir auf keinen Fall vergessen.

Curdt: Ja, ein wichtiger Aspekt. Es geht um Subjekte, auf die wir Überlegungen richten, es geht darum, sie einzubeziehen, ihr Wissen als relevant für den Diskurs aufzugreifen, neben dem Wissen der Disziplin und Profession. Je nach Kontext, je nach Situation, je nach Problemlage richten wir den Blick auf unterschiedlichste Adressat:innen und sollten aufgrund dessen auch intersektionale Perspektiven mit einbeziehen. Dabei nehmen wir immer auch einen pädagogischen Blick ein, welcher von einer menschlichen Lern- und Bildungsfähigkeit aller Subjekte ausgeht.

Richter-Boisen: Genau das ist es, was ich anfangs meinte: In der Behindertenpädagogik werden die großen pädagogischen Fragen besonders deutlich sichtbar – jene Fragen, die die Pädagogik seit jeher als Mittel zur Emanzipation begleit-

ten. Im Zuge der Moderne hat sich der Emanzipationsbegriff auf immer mehr benachteiligte Personengruppen ausgeweitet. Zunächst waren es männliche Bürger, dann Frauen; nach und nach wurden auch Kindern zunehmend Rechte zugesprochen. Und jetzt? So langsam rücken auch Menschen mit Lernschwierigkeiten in den Fokus. Doch im Grunde ist es dieselbe Diskussion, dieselbe Debatte: Ist jemand bereits Subjekt – oder antizipiertes Subjekt? Wie viel Selbstbestimmung kann gewährt werden? Wie viel Fremdbestimmung ist notwendig? Genau darin liegt doch das große pädagogische Paradoxon.

Curdt: Ja. Was aber tatsächlich auch hilfreich ist, ist m.E. das Beleuchten. Deshalb ist der Blick der Disziplin auch so hilfreich und so gewinnbringend. Das Irritieren kann zur Reflexion anregen, da bestimmte Dinge in den Fokus gerückt werden, aus einer anderen Perspektive betrachtet, also auch anders gelesen, noch mal anders beleuchtet werden können. Hierdurch können wir über unsere Handlungsroutinen nachdenken und einen Schritt zurückzutreten.

Pongratz: Ich finde, dass letztendlich das, wie wir vorhin auch den Schlussatz vom Artikel diskutiert haben, nämlich dass das heißt zum Beispiel „die Leitvorstellung, Inklusion immer auch als Bedingung von Bildung zu vergegenwärtigen ist, jedoch nicht die Stelle der Möglichkeit von Bildung einnehmen kann“, auf den Punkt bringt, was wir hier aus unterschiedlichen Bereichen auch versucht haben zu diskutieren.

Curdt: Ja und hiermit möchte ich diese Diskussion mit Karl-Ernst Ausführungen zum Leitprinzip der Inklusion vorerst beschließen: Wenn wir uns Inklusion immer auch als Bedingung von Bildung vergegenwärtigen, gilt das für die Disziplin und für die Profession wie auch für uns als Zeitschriftenredaktion. Wir bilden Theorie und Praxis ab – und zugleich die Perspektive der Expert:innen in eigener Sache. Es ist wichtig, das ZWISCHEN genauer zu betrachten. In dieses ZWISCHEN einzutauchen, es „aufleuchtern“ zu lassen, heißt nicht, Disziplin und Profession zu vermischen, sondern voneinander zu lernen und in eine Aushandlung einzutreten, um sich inklusiven Bedingungen zunehmend anzunähern.

Literatur

Ackermann, Karl-Ernst (2013): Geistigbehindertenpädagogik zwischen Disziplin und Profession. In: Karl-Ernst Ackermann, Oliver Musenberg, Judith Riegert (Hg.): Geistigbehindertenpädagogik? Disziplin – Profession – Inklusion. Oberhausen, 171–184.



ZWISCHEN Disziplin und Profession –
die Redaktion der ZEuB im Gespräch